

NICK MARTIN

DIE GEILSTE LÜCKE IM LEBENS LAUF

6 Jahre Weltreisen



**CON
BOOK.**

NICK MARTIN

MIT ANITA VETTER

DIE GEILSTE LÜCKE IM LEBENSLAUF

6 Jahre Weltreisen

**CON
BOOK.**

2. Auflage

© Conbook Medien GmbH, Neuss 2019

Alle Rechte vorbehalten.

www.conbook-verlag.de

Fotos (bezogen auf die Seitenzahlen der Printausgabe): Nick Martin, Helga Walter ([79](#), [80](#), [82](#)), Stefanie Oeffner ([102](#), [182](#) o., [197](#), [203](#) o., [204](#) u.), Julius Luca König ([266](#))

Einbandgestaltung: Birgit Kohlhaas, kohlhaas-buchgestaltung.de, unter Verwendung eines Motivs von Ronny Barthel, www.ccm-agency.eu

eISBN 978-3-95889-360-3

Für meine Neffen Joshua und Samuel.
Damit ihr wisst, dass euch die Welt offen steht.

Für alle, denen ich bisher auf meinen Reisen begegnet bin und noch begegnen werde. Ihr seid der Grund, warum das Abenteuer da draußen so einzigartig ist.

Für meine Familie.
Danke für eure Unterstützung.

Für dich.
Damit du nie aufhörst, deinem Herzen zu folgen.

INHALTSVERZEICHNIS

PROLOG EL SALVADOR, 2016

KAPITEL 1 NEUSEELAND

ZURÜCK AUF ANFANG
AUF NACH NEUSEELAND
WHAT IS IT GOOD FOR?
AM ARSCH DER WELT
DIE SÜDINSEL
HONEY-MUSTARD-NUDELN UND AAL

KAPITEL 2 AUF IN DIE WELT

ALLES ANDERS
ONE-WAY-TICKET NACH MEXIKO
DER WURM
BACARDI FEELING
MEXIKANISCHES STREETFOOD
BERSHKO
BOB MARLEY
DIE RUINEN DER MAYAS
DIE TOILETTEN VON SAN CRISTÓBAL DE LAS CASAS
HORROR-BUSFAHRT
PLASTIK-PANDA
GRAS UND SKORPIONE
DAS ERSTE MAL SURFEN

KAPITEL 3 AUF HOHER SEE

KÄPT'N GARY
DAS LEUCHTENDE MEER
DER THUNFISCH
DER HURRIKAN
KEINE WORTE MEHR

NACHTRAG

KAPITEL 4 IM LAND DER UNBEGRENZTEN MÖGLICHKEITEN

CINCO DE MAYO, BABY!

KA-CHING!

EIN AKKORDEON IN VEGAS

MAGIC MIKE

WER BIST DU EIGENTLICH?

FREMDE FREUNDE

I NEED A DOLLAR, DOLLAR

DER UNGLAUBLICHE HULK

KAPITEL 5 DER RUF DER WÄLDER

DIE HUNGERSPIELE

INTO THE WILD

KÄLTE

LEBE DEINEN TRAUM

MÄNNERURLAUB

HASS UND FREUNDSCHAFT

AMERICAN FOOTBALL

EMPIRE STATE OF MIND

KAPITEL 6 MAL WIEDER PAZIFIK

HAIHAPPEN

FIDSCHI-TIME!

BANG, BANG (HE SHOT ME DOWN)

PLANÄNDERUNG

MANA ISLAND

NEXT STOP: AUSTRALIEN

VANLIFE

HOME SWEET FREMANTLE

KAPITEL 7 SÜDOSTASIEN TEUER

NO HAVE!
PINGPONG
ANGKOR WAT
EINE NEUE UHR
WORK STATT TRAVEL

KAPITEL 8 HOME, BITTERSWEET HOME

DIE RÜCKKEHR
REVERSE CULTURE SHOCK
IDIOTENSCHULUNG
GANZ UNTEN
DER 23. DEZEMBER
BERGAUF

KAPITEL 9 AUF ZU NEUEN ABENTEUERN

MEXIKO, DIE ZWEITE
SCHMUGGLER
HAVANNA
RICO
NACH DEM HURRIKAN

KAPITEL 10 AUF DEM »GRINGO TRAIL«

INTERNATIONALE GEWÄSSER
CHICKEN-BUSSE
NEUJAHR IM DSCHUNGEL
HÖHLENMENSCHEN
GETRENNTE WEGE
EL TUNCO
DISTRICT 13
»OUUUH!«
SCHACHMATT
DIE ZEIT DES PIZZABÄCKERS
STRÖMUNG
Seafood-Pasta in Panama-Stadt

KAPITEL 11 BIENVENIDOS A SÜDAMERIKA!

DURCH HOHE WELLEN INS PARADIES
WIEDER EIN KATAMARAN
KAMIKAZE-BUSFAHRER
PABLOS ZUHAUSE
DIE KREUZIGUNG JESU
SCHOKOLADEN-KOMA
KOLUMBIEN IM SCHNELLDURCHLAUF
HOP ON, HOP OFF
AUSSER PUSTE
DIE VERRÜCKTE KOKOSNUSS
PERFEKTE WELLE
JOHN NICK WAYNE UND DAS SCHOKOKEKSMONOPOL
HUMMELN

KAPITEL 12 ABGEFAHREN ABENTEUERLICH

DROGENOPFER
IN DER HÄNGEMATTE ÜBER DEN AMAZONAS
FAULTIERE, PIRANHAS UND TURBO-MOSKITOS
EIN BAD IM FLUSS
AYAHUASCA-ZEREMONIE
LAUF, FORREST!
DEATH ROAD
IN DER SALZWÜSTE
WELCOME TO MIAMI
THE HITCHHIKER'S GUIDE TO NORTH CAROLINA
RICHIE RICH

KAPITEL 13 WIEDER VEREINT

DOPPELPAK-GLÜCK
GERMAN SUNSET
EIN IRRER MIT DREIZACK
ZURÜCK IN NEUSEELAND
WAIT FOR IT ... ZZZZZ

GOODBYE AGAIN

KAPITEL 14 SHIT GETS REAL

WIEDER ZU HAUSE

KAMPF UM DEN SCHWEIZER TRAUMJOB

ALS SWISS EXPLORER UM DIE WELT

WEITER GEHT'S

FIGHT!

FISHFA

AUSGERAUBT

BAYERISCHE HERZLICHKEIT

DIE BÜROKRATIEHÖLLE VON MANILA

SURF SIDE OF LIFE

DIE FREUNDLICHSTEN MENSCHEN DER WELT

DIE GEILSTE LÜCKE IM LEBENSLAUF

GLÜCK KANN MAN NICHT KAUFEN. EIN MOTORRAD SCHON.

ALLES FÜGT SICH

EPILOG

NACHWORT VON ANITA VETTER



SOYAPANGO. EIN GHETTO. WER HÄTTE GEDACHT, DASS ICH GENAU DORT EINEN FREUND FÜRS LEBEN FINDEN WÜRD.

PROLOG

EL SALVADOR, 2016

Zwei Schüsse zerreißen den Lärm der Nacht. Ich sitze sofort kerzengerade im Bett, um mich herum Dunkelheit. Mein Herz schlägt mir bis zum Hals und hämmert in meinen Schläfen.

Bleib ruhig: Wo bist du?

Meine Augen suchen in der Dunkelheit umher. Ich sitze auf einem kleinen Bett, in einem winzigen fensterlosen Raum. Direkt vor mir steht eine Kommode, darauf liegt mein Backpack.

O Gott, waren das Schüsse?

Konzentrier dich. Schließ die Augen: Wo genau bist du?

Du bist in El Salvador, bei Borkman, in seinem Zimmer. Hinter dem Vorhang liegt der Rest der Wohnung. Dort schlafen Borkman, seine Mutter und sein Bruder. Sei leise, weck sie nicht, beruhige dich erst mal. Atme langsam ein und aus.

Waren das wirklich Schüsse?

Oder waren es vielleicht einfach Feuerwerkskörper?

Das ist es bestimmt.

Doch ich merke selbst, dass ich nur versuche, mir die Sache schönzureden. Warum sollte gerade jetzt jemand Böller zünden – und dann auch nur zwei? Aber es könnten ja vielleicht doch ...? Nein – ich weiß, dass mein Kopf versucht, eine einfache, ungefährliche Erklärung zu finden. Eine, die mir weismacht, dass hier alles in Ordnung ist und

dass ich nicht bis zum Hals in einer Gefahrensituation stecke.

Ich sitze auf der Bettkante des kleinen Bettes, Schweiß steht auf meiner Stirn, läuft langsam meine Schläfen herunter. Mein T-Shirt klebt an meinem Rücken. Ich habe Angst. Ich bewege mich nicht und höre in die Stille des Raums. In den Lärm draußen.

Es ist der Lärm von Soyapango, District 13, San Salvador, der Hauptstadt von El Salvador. Ich bin hier, mitten im Ghetto, weil ich die Welt bereisen wollte, Abenteuer erleben, Menschen und Kulturen kennenlernen. Jetzt, in meiner dritten Nacht, sind draußen Schüsse gefallen. Mein Puls rast noch immer. Ich stütze meine Ellenbogen auf die Knie, lege die Stirn in meine Handflächen. Ich habe wochenlang darauf hingefiebert, hierherzukommen.

Aber das? Will ich das?

Ich lausche, ob noch mehr Schüsse fallen. Ob Menschen sich nähern, durch unsere Straße rennen oder sogar in das Haus eindringen, in dem ich bin.

Die Hitze steht unterm Dach. Es ist stickig.

Hey, es wird nichts weiter passieren. Ich bin bei Borkman, er ist Zahnarzt. Wer hat es schon auf einen Zahnarzt abgesehen, der gerade mal 300 Dollar im Monat verdient? Borkman lebt hier schon sein ganzes Leben – und noch viel wichtiger: Er lebt noch!

Um mich herum surrt es. Moskitos überall. Dieses Sirren geht mir auf den Sack. Aber langsam denke ich klarer. Mehr als eine halbe Stunde ist jetzt vergangen, und es gab keine weiteren Schüsse. Ich lege mich langsam auf den Rücken, starre ins Dunkel, atme aus.

Am Morgen erfahre ich, dass es ein 17-jähriger Junge war, der in der Nacht durch zwei Kugeln sein Leben verlor.

Auf meinen Reisen habe ich vieles erlebt – Furchtbares wie in El Salvador, Schönes, Trauriges und Aufregendes. Dinge, die ich irgendwann mit 80 Jahren meinen Enkeln am Kamin erzählen werde. Sie werden sagen: »Opa, erzähl von damals.« Und ich werde mehr Geschichten haben, als ich ihnen je erzählen könnte. Sie werden trotzdem immer dieselben hören wollen.

»Erzähl noch mal die, als du zum ersten Mal bei Borkman in El Salvador warst.«

Ich werde sagen: »Die bei Borkman? Schon wieder? Na gut, setzt euch hin.«

Dann werde ich ihnen erzählen, wie das alles anfang mit meinen Reisen. Dass ich die ganze Welt entdecken wollte – Berge, Seen, Ozeane. Dass ich den Wind spüren und frei sein wollte. Fremde Gewürze schmecken und andere Kulturen erleben. Wie mich das Fernweh und diese Lust auf das Leben bis nach Mittelamerika führten, in einen fensterlosen Raum, mitten in ein gefährliches Ghetto, in dem Morde nahezu alltäglich waren. Wie ich dort einen Freund fürs Leben fand, einen Zahnarzt. Wie seine Familie mich mit einer Herzlichkeit aufnahm, die wärmte wie ein Sonnenstrahl. Wie mich das Wissen darum in dieser Nacht beruhigte und mich zurück in einen traumlosen Schlaf fallen ließ.

Ich werde ihnen erzählen, dass die Welt nicht nur schön ist, Reisen nicht nur angenehm, Angst ein bedrohliches, schreckliches Gefühl. Und ich werde ihnen erzählen, dass ich auch genau deswegen gereist bin – selbst wenn ich mich mehr als einmal nach Hause gewünscht habe. Dass es sich trotzdem gelohnt hat. Dass es sich immer lohnt, seinen Horizont zu erweitern und Vertrauen zu haben. Dass man auch in einem fremden Land, in tiefer Nacht und mit einer Furcht, die man nie zuvor gespürt hat, tief in seinem Innern wissen kann: Ich tue echt genau das Richtige.

**... dass es sich immer lohnt, seinen
Horizont zu erweitern und Vertrauen
zu haben**

Und dass einen dieses Wissen den Weg weiterführt.

Die Nacht in El Salvador ist mittlerweile mehr als drei Jahre her. Dennoch erinnere ich mich an fast jede einzelne Sekunde. Extremsituationen wie diese brennen sich einfach in dein Hirn ein wie Brandzeichen. Diese Erfahrung habe ich oft gemacht – in den Jahren vorher, aber auch in den Jahren, die auf dieses Erlebnis folgten. Wenn man so lange die Welt bereist wie ich, hat man unglaublich viele Abenteuer erlebt – gute und schlechte, große und kleine – und genau davon möchte ich euch erzählen. Deshalb beginnen wir doch einfach von vorne ...

KAPITEL 1

NEUSEELAND



RAUS AUS DEM ALLTAG. REIN INS VERGNÜGEN. DIESER WAGEN HAT ALLES INS ROLLEN GEBRACHT UND MEIN LEBEN KOMPLETT AUF DEN KOPF GESTELLT. ZU RECHT.

ZURÜCK AUF ANFANG

Einige Jahre zuvor hatte ich von all dem noch keine Ahnung. Ich wusste nichts von El Salvador, seiner Hauptstadt, von Borkman – und ganz sicher nichts von

nächtlichen Schüssen. Genau genommen wusste ich nicht einmal, wie man einen Backpack richtig packt. Im Gegenteil: Ich war ganz typisch in Deutschland als Arbeitnehmer unterwegs.

Ich steckte mitten in einer Ausbildung zum Informations- und Telekommunikationskaufmann – wurde also Fachhändler einer Computersoftware für kaufmännische Unternehmen, die sich um Buchhaltung, Rechnungswesen, Produktion und Warenwirtschaft drehte. Besonders zu Beginn meiner Ausbildung saß ich die meiste Zeit im Supportcenter, das neben mir aus zwei weiteren Mitarbeitern bestand. Jeder von uns hatte einen kleinen Schreibtisch mit zwei Bildschirmen – und wer sich in Sachen Kundensupport ein bisschen auskennt, weiß, dass es hier nur darum geht, den ganzen Tag am Computer zu sitzen und darauf zu warten, dass Leute anrufen, die irgendwelche Probleme haben. Letztendlich war es ein »Psychojob«, denn die meisten Kunden, die anriefen, nahmen alles komplett persönlich. Viele ließen ihren Frust an uns aus, es war immer alles super dringend und die Software ihrer Meinung nach sowieso kompletter Mist. Meine Kollegen und ich bauten also in unserer Arbeitszeit Probleme nach, um Lösungen zu finden – und am Ende handelte es sich zu 99 Prozent dann doch um einfache Anwendungsfehler der lieben Kunden, die jedoch immer König sind.

Im Anschluss an meine Ausbildung wurde ich in die Festanstellung übernommen, mittlerweile mit etwas verändertem Aufgabenfeld. Mein Chef hatte irgendwann erkannt, dass ich mehr im Vertrieb zu Hause bin. Da war ich also nun, ich trug Anzug, fuhr einen schicken Dienstwagen und besuchte Kunden vor Ort: Software vorzeigen, Demoversionen installieren, Verkäufe abschließen und Provisionen kassieren. Montag bis Freitag

stand ich früh auf, machte mir Kaffee, fuhr mit dem Auto zur Arbeit, rauchte eine Zigarette, arbeitete von 8.30 Uhr bis 17.30 Uhr – und dann fuhr ich wieder nach Hause. Am Wochenende ging ich mit Freunden weg, ins Kino, auf Partys, im Sommer auf Festivals. Sonntagabend machte ich es mir pünktlich um 20.15 Uhr auf meinem schönen roten Sofa vor dem Röhrenfernseher bequem. Am Montag dann alles von vorne. So ging es tagein, tagaus, insgesamt viereinhalb Jahre, unterbrochen von ein- bis zweiwöchigen Urlauben.

Und dann kam Neuseeland.

Genauer: Es kam der März 2009 – und mit ihm die Idee, nach Neuseeland zu reisen. Ich schätze, ich muss niemandem erklären, was März in Deutschland bedeutet: Es dämmt, wenn du aufstehst, und es dämmt, wenn du wieder heimkommst. Zwischendrin leuchtet dich künstliches Bürolicht an, und in den Zigarettenpausen frierst du dir auf dem Balkon den Hintern ab. Was sich gegen Ende des Herbsts andeutet und über den Jahreswechsel richtig schön anstaut, erreicht Anfang März seinen ultimativen Höhepunkt: die Winterdepression. Wir sind alle chronisch untersommert, blass, haben Vitamin-D-Mangel und laufen herum wie Zombies. Hey, ich hatte die Möglichkeit, diesem tristen, grauen, trüben, kalten, extrem ekligen Deutschlandwetter für drei Wochen komplett zu entfliehen. Ich sag's, wie es ist: Lange überlegen musste ich nicht.



NICHT DER STRAND, DEN ICH ANVISIERT HATTE. ABER WIE SO OFT HAT DAS LEBEN EINIGE ÜBERRASCHUNGEN PARAT.

AUF NACH NEUSEELAND

Total motiviert buchte ich einen Flug über Seoul nach Auckland sowie einen Campervan vor Ort und kramte den alten US-Army-Rucksack meines Vaters aus dem Schrank. Vor mir lag mein erster richtiger größerer Backpackingtrip! Ich stopfte alles Mögliche in den Rucksack: zwei Paar Sneakers, Flipflops, Wanderboots, Thermounterwäsche, Fleecejacke, Regenjacke, Mütze – also viel zu viel.

So spazierte ich einige Tage später mit rund 30 Kilo auf dem Rücken aus dem Flughafen in Auckland, einer

Großstadt auf der Nordinsel, und knallte mit Karacho in eine Wand aus brennender Sonne. Komplette *pale*, also ausgebleichen weiß, wie ich war, fühlten sich die 25 Grad Außentemperatur an wie eine Sauna nach drei Aufgüssen: BÄMM!

Ich riss mir sofort meine Klamotten vom Leib, stand am Ende nur noch im T-Shirt da und freute mich wie ein kleines Kind: »Wohoo! Drei Wochen keine Arbeit! Endlich Urlaub! Endlich weg aus diesem Job! Einfach mal herumreisen!«

Mit diesem abgefahren euphorischen Gefühl im Bauch stolperte ich, von der Sonne geblendet, meinem Campervan der Firma Wicked Campers entgegen – einem alten, komplett bunten Exemplar, das mit jeder Beule »YEEHAAA!« in die Welt zu brüllen schien. Ich schmiss meinen Backpack hinten rein, drehte das Radio auf und fuhr los. Ich wollte einfach nur raus aus Auckland, in die Wildnis, in die Natur – Ahnung von Neuseeland hatte ich keine. Ich wusste nur: Es soll verdammt schön sein. Und: Hier wurde *Der Herr der Ringe* gedreht. Läuft.

Todmüde, aber vollgepumpt mit Endorphinen fuhr ich Richtung Osten. Mein Ziel sollte eine Halbinsel 55 Kilometer östlich von Auckland sein. Die Coromandel Peninsula ist eigentlich ein lang gezogenes Stückchen Festland, das sich jedoch anfühlt wie eine Insel. Dort sollte ein berühmter Strand sein, der Hot Water Beach. Bei Ebbe laufen die Menschen hier raus und buddeln sich kleine Löcher in den Sand, aus denen plötzlich warmes Thermalwasser nach oben steigt und die selbst gebauten Badewannen füllt – kleine natürliche heiße Quellen.

Das war der Plan. Mit meiner Landkarte auf dem Lenkrad und Oldschool-Hip-Hop aus den Lautsprechern fuhr ich also direkt auf dieses Ziel zu – und dran vorbei. Ich hatte keine Ahnung, wo ich war, aber ein dampfender

Strand kam einfach nirgends in Sicht. Ich hatte keine Lust, weiter Kreise zu drehen, und landete schließlich gut gelaunt an einem anderen Strand. Kurzerhand entschloss ich: Ja, hier will ich übernachten. Ich zuckelte mit dem Van den Kies hinunter, sprang aus dem Auto und zog tief die Luft ein: Meer!



Ein paar Stunden später hatte ich mich in meinem Van eingerichtet und saß mit Klappstisch, Klappstühlen und einer Flasche Rotwein vor der geöffneten Seitentür. Während eines Strandspaziergangs hatte ich nach und nach trockenes Schwemmholz aufgesammelt, das jetzt auf einem Haufen zu meinen Füßen nur darauf wartete, ein knisterndes Lagerfeuer zu werden. Gesagt, getan – und wenn man in Neuseeland mit dem Camper unterwegs ist und anfängt, einen Feuerplatz zu bauen, bleibt man nicht lange alleine. Nach und nach gesellten sich andere Backpacker zu mir. Da waren Leute aus Deutschland, aus Frankreich, aus England, aus Irland. Am Ende reihten wir unsere Vans einfach aneinander und setzten uns alle zusammen um das Lagerfeuer. Ich war im Paradies.

Trotz meiner Müdigkeit war an Schlaf überhaupt nicht zu denken. Ich war so gespannt auf alles, was kommen würde. Gleichzeitig saß ich mit tellergroßen Augen vor den ganzen »echten« Backpackern und kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Das waren wirkliche Backpacker, die Dinge sagten wie: »Ich bin schon seit drei Monaten unterwegs« oder »Die letzten sechs Monate bin ich in Asien herumgereist«.

**Vor einem Tag hatte mich noch der
graue Himmel in Deutschland
angegammelt, jetzt saß ich hier in
kurzer Hose und Hoodie neben diesen
krassen Menschen am anderen Ende
der Welt.**

Für mich war es damals komplett surreal, dass man für so lange Zeit reisen konnte. Ich war, ehrlich gesagt, schon von meinen drei Wochen absolut begeistert. So saßen wir

zusammen, und ich lauschte spannenden Geschichten über Kambodscha, den Amazonas in Peru, andere Kulturen, Abenteuer, die ich sonst nur aus *Indiana-Jones*-Filmen kannte, oder über wilde Partys am Strand. Gebannt hörte ich den Erzählungen eines französischen Pärchens zu, das schon eine komplette Weltreise hinter sich hatte. Während das Lagerfeuer immer weiter schrumpfte, wurde mein Herz immer größer. Vor einem Tag hatte mich noch der graue Himmel in Deutschland angegammelt, jetzt saß ich hier in kurzer Hose und Hoodie neben diesen krassen Menschen am anderen Ende der Welt. Ich hörte das Feuer knistern, die Wellen rauschen, und eine warme Brise wehte mir um die Nase – es war wie ein wahnsinniger Traum.

Das war mein erster Abend in Neuseeland.

Als sich nach und nach alle in ihre Betten verkrochen, saß ich noch eine Weile draußen. Ich trank den Rest des Rotweins und fühlte mich vollgefressen mit Marshmallows und Keksen. Irgendwann legte ich mich dann auch in meinen Van und ließ die Schiebetür einen ganz kleinen Spalt auf. Es war dunkel, hinten durch das Fenster konnte ich den klaren Sternenhimmel sehen, das Meer spielte den Sound der Nacht, und ich war einfach nur glücklich. Ich konnte mich nicht daran erinnern, wann ich das letzte Mal so komplett ausgeglichen im Moment gelebt hatte. Ich dachte nicht an Arbeit, an Kunden, an Projekte oder ob meine Urlaubsvertretung ihren Job hinbekäme. Das alles war einfach ausgeblendet. Vor mir lagen Abenteuer und unendliche Tage in Neuseeland. Als ich da so lag, hinten im Van, fing ich an, richtig breit zu grinsen.

Und das hörte die nächsten drei Wochen auch nicht mehr auf.

Das französische Pärchen vom Abend zuvor schlenderte am nächsten Morgen in brüllender Hitze an meinem Bus

vorbei, begrüßte mich fröhlich und lud mich direkt zum Frühstück ein. Kurze Zeit später saß ich mit einem Kaffee in der Hand am Campingtisch, vor mir einen Crêpe, und fragte typisch deutsch: »Was habt ihr so vor? Was ist euer Plan? Wohin geht's bei euch als nächstes?«

»Keine Ahnung«, kam es zurück.

Ich nahm einen Schluck Kaffee und drehte den Kopf in Richtung Meer.

»Krass«, dachte ich, »ich hab eigentlich auch keine Ahnung.«

Rückblickend kann ich heute sagen: Ich hatte wirklich so was von überhaupt keine Ahnung.

WHAT IS IT GOOD FOR?

Warum ist das so, dass wir in Deutschland immer und für alles Pläne haben? Egal, für was – was du täglich machst, was du in dieser Woche vorhast, in den nächsten Wochen, in den kommenden fünf Jahren. Warum heißt es: »Wo sehen Sie sich in zehn Jahren?« Warum heißt es nicht: »Wo sehen sie sich genau jetzt?«

In dem Moment, am Frühstückstisch, beschloss ich, diese zwei kleinen Wörter der Franzosen zu verinnerlichen, aufzusaugen: »keine Ahnung«. Ich saß dort am Strand auf dem kleinen Campingstuhl, trank meinen Kaffee, schaute auf das Meer – und ließ los. Kein »Ich muss fort, ich muss einpacken, ich muss da und dahin«. Ich lebte in den Tag hinein, genoss das Fehlen von Zeitdruck. Das war der Wahnsinn.

Als ich Lust hatte, fuhr ich die ganze Coromandel Peninsula hinauf, bog dann nach Süden ab und betrachtete die sich im Fünfminutentakt ändernde, fast unwirklich

anmutende Landschaft, die aus Meeresbuchten, Wiesen, Bergen und türkisen Bächen bestand. Irgendwann erreichte ich den Lake Taupo, der so ziemlich genau in der Mitte von Neuseelands Nordinsel liegt. Ich stieg in einem Hostel ab und lernte sofort wieder eine Menge Leute kennen – Weltreisende, Work-and-Traveller, Abenteurer.

Einer von denen schlug vor: »Wie sieht's aus – Fallschirmspringen?«

Ich dachte: »Alles klar, lass uns Fallschirm springen!«

Wenig später lief ich in einem roten Sprunganzug über das Rollfeld auf ein kleines Flugzeug zu. Mein Skydiving-Buddy Chris erklärte mir, auf was ich achten müsse. Ich war mega nervös, und Chris bemerkte natürlich die unter einer hauchdünnen Schicht Coolness pochende Aufregung.

»Relax einfach, ich mach alles, du genießt nur den Flug!«

Ich dachte nur: »Ja, krass, du steigst jetzt gleich in ein kleines Flugzeug, und es fliegt ganz, ganz hoch, und du springst dann da raus. Bist du eigentlich bescheuert?«



EINE NICHT GANZ ALLTÄGLICHE FRAGE: WIE ATMET MAN BEIM FALLSCHIRMSPRINGEN?

Chris sah meinen Blick, lachte und fing an, diesen 70er-Jahre-Song von Edwin Starr zu singen: »What is it good for? Absolutely nothing!«

Dann hob die Kiste ab. 12.000 Fuß. Hinten im Flugzeuginnenraum drängten sich insgesamt zwölf Leute aneinander. Sechs davon, wir Backpacker, zugegebenermaßen reichlich bleich im Gesicht, die anderen sechs, die Sprungbuddys, hätten entspannter kaum sein können. Als wären 12.000 Fuß nicht genug,

schallte plötzlich die Stimme des Piloten durch das Flugzeug: »Do you want some no gravity?«

Bitte was?

Schon begann der Steilflug von gefühlt 90 Grad nach oben. Das war der harmlose Teil. Denn direkt im Anschluss ging es im krassen Sturzflug nach unten. Die Schwerkraft wurde einfach ausgehebelt, und wir alle hoben ein paar Zentimeter von unseren Sitzen ab.

»Oh, wow! Scheiße! Scheiße! Was geht ab?«, war ungefähr alles, was ich noch denken konnte – und da blinkte die rote Leuchte im Flugzeug: drei Minuten bis zum Sprung.

Ganz ehrlich, ich habe eigentlich keine Höhenangst. Aber dann packte mich Chris, und es hieß: Auf zur Tür! Keine Ahnung, wo mein Magen da mittlerweile war, jedenfalls nicht dort, wo er eigentlich hingehört. Als ich dann am Flugzeugrand saß – wie ein kleines Känguru an Chris' Bauch gebunden – sah ich runter auf die schöne Landschaft, und es war alles einfach nur irre. In der Höhe setzt dein Gefühl für Distanz aus, genau genommen realisierst du gar nicht, wie hoch das alles eigentlich ist. Es sieht aus wie eine Postkarte.

Chris streckte meine Arme aus, verschränkte sie vor meiner Brust, legte seine Hand an meine Stirn und schob meinen Kopf zurück auf seine Schulter.

»What is it good for?«, brüllte er durch den Wind in mein Ohr.

»Ab ... Abso ... Absolutely nothing?«, krächzte ich fragend zurück – und dann stürzten wir auch schon dem Abgrund entgegen.

Mein Adrenalin Spiegel wiederum schnellte hoch wie dieses kleine Metall Ding bei Hau den Lukas auf dem Jahrmarkt. PÄNG!

Was mir allerdings vorher niemand gesagt hatte: Wie verdammt soll man eigentlich atmen, wenn einem die Luft in einer solchen Geschwindigkeit entgegen fliegt? Es war der Hammer! Schnell fand ich heraus: Einfach Mund auf und Zunge raus, dann funktioniert das Atmen ganz von selbst – auch wenn's scheiße aussieht. Chris hatte praktischerweise so einen kleinen Fotoapparat in seiner Hand und hielt das Ganze für die Ewigkeit fest.

Ich lebte für diese knappe Minute freien Fall. Sollte irgendjemand jemals Probleme haben, ins Hier und Jetzt zu kommen: Echt, spring Fallschirm! Ein bisschen Sorge hatte ich noch vor dem Moment, an dem Chris die Leine ziehen würde. Doch anstatt eines wirbelsäulenzerschmetternden Rucks glitten wir einfach so in einen sanften Abflug. Mein Körper fühlte sich an wie unter Starkstrom, gleichzeitig war mein Kopf völlig frei. Grinsend segelte ich mit Blick auf diesen wahnsinnig blauen See dem Boden entgegen. Kaum unten angekommen, platzte es auch schon aus mir heraus wie aus Baby Sinclair von der Dino-Serie: »Noch mal!«

AM ARSCH DER WELT

Ich fuhr weiter auf der Nordinsel herum und irgendwann erreichte ich die Stadt Rotorua. Schlammtümpel, Geysire und Heißwasserquellen geben sich hier die Klinke in die Hand. Weil die Stadt direkt auf einem Vulkan erbaut worden ist, kann man hier überall heißen Dampf sehen, der aus Erdspalten oder kleinen Tümpeln austritt. Es gibt natürliche Schwefelseen mit ganz verrückten Farben wie Pink oder Türkis. So etwas Abgefahrenes hatte ich bisher noch nicht gesehen, und ich freute mich, in die Stadt reinzufahren. Alles war einfach total schön. Doch kaum

öffnete ich die Tür, um aus dem Auto auszusteigen, drehte es mir auch schon den Magen um, und ich musste fast brechen. Denn eines war mir nicht bewusst – was hauptsächlich daran lag, dass ich mit geschlossenen Türen und Fenstern fuhr: Die ganze Stadt stank nach faulen Eiern. Klar: Schwefel.

Die Natur also war wirklich traumhaft. Aber wirklich lange habe ich es dort nicht ausgehalten, in der Stinkestadt Rotorua. Oder wie ich sie fortan bezeichnete: das »Arschloch der Welt«.



DIESER SCHWEFELGERUCH ERINNERT AN SCHWER BEKÖMMLICHE NAHRUNGSMITTEL IM VERDAUUNGSTRAKT.

DIE SÜDINSEL

Von den drei Wochen Neuseeland verbrachte ich die ersten eineinhalb Wochen auf der Nordinsel und die darauf folgenden eineinhalb Wochen auf der Südinsel. Dort machte ich mich auf den Weg die Westküste hinunter, die komplett am Meer entlangführt und deshalb zu den bekanntesten Roadtrip-Strecken Neuseelands gehört. Immer wieder tauchen hier sogenannte Pancake Rocks auf, die so heißen, weil sie aussehen wie gestapelte Pfannkuchen. Das Klima auf der Südinsel ist etwas kälter, und schließlich fand ich mich mitten im Regenwetter wieder. Zwei Tage fuhr und lief ich in Fleece- und Regenjacke durch die Gegend und hielt gefühlt alle fünf Minuten an, um Fotos von der atemberaubenden Landschaft zu schießen.

Unbedingt sehen wollte ich den berühmten Franz Josef Glacier, einen ungefähr zehn Kilometer langen Gletscher im Westland-Nationalpark. Ich wollte eine Gletschertour machen, vielleicht auch einen Helikopterrundflug buchen. Ziemlich schnell fand ich jedoch heraus, dass ich nicht als Einziger auf diese Idee gekommen war. Auf den Parkplätzen vor dem Gletscher stapelten sich die Campervans. Auf Touristengruppen und Massenwanderungen hatte ich absolut keine Lust, also schoss ich ein paar Bilder und setzte mich wieder in den Van.

Ungefähr 25 Kilometer weiter südlich wurde ich für meine Entscheidung mit dem Fox Glacier belohnt. Hier fand ich ein traumhaft schönes Hostel samt Whirlpool und setzte mein Franz-Josef-Vorhaben trotzdem um – nur eben am Fox-Gletscher. Am nächsten Tag stand ich um acht Uhr morgens bereit und bekam zunächst Spikes an die Wanderschuhe gebunden. Dann ging die Gletschertour los.